

*Ikonen der Trauer über Geschichte*  
und  
*die Frage nach dem Lernen aus Geschichte*

In einem Rückblick auf die Trump-Ära (Dowd 2021) beklagte eine Autorin den Angriff Trumps auf die blutig erkämpften Errungenschaften der amerikanischen Geschichte (Institutionen, Anstand, Demokratie) und fügte ihrem Text das Foto eines Monuments an, das in der Nähe des Capitols errichtet wurde. Es ist 13,4 m hoch und zeigt zwei weibliche, klassisch gekleidete Figuren, die hintereinander stehen. Die vordere Frau symbolisiert die Geschichte, die hinter ihr stehende Frau symbolisiert Trauer über Geschichte: Sie hat den Kopf auf die Schulter der vor ihr stehenden Geschichtsfrau gesenkt und weint bitterlich.



Foto (Ausschnitt): ©lazyllama - stock.adobe.com

Das Denkmal (→ Peace Monument, Civil War Sailors Monument) wurde 1877/78 im Gedenken an die Angehörigen der Marine errichtet, die im Sezessionskrieg „gefallen“ waren. Es idealisiert den heroischen Opfertod der „Gefallenen“ und kann dementsprechend kritisiert werden, was auch psychohistorisch völlig in Ordnung ist, sofern der kritische Rückblick nicht den Blick nach vorn versperrt; denn immerhin: Trauer über die unübersehbar vielen Toten und Verstümmelten durch Kriege findet hier ihren Ausdruck, der in wissenschaftlichen Recherchen sowie in staatlichen Verlautbarungen keinen angemessenen Platz findet, nicht finden kann.

Das Denkmal ist zum Glück nicht das einzige seiner Art. Im Dom von Magdeburg findet sich beispielsweise eine vergleichbare Motivstatue.

Ein berühmtes literarisches Zeugnis dieser Trauer über Geschichte ist William Faulkners Roman „Eine Legende“ (am. „A Fable“, 1954), an dem er rund zehn Jahre intensiv gearbeitet hat. Dieser Roman endet buchstäblich mit Tränen, „die der Leser mitweint“, schrieb Hannah Arendt in ihrer Rede anlässlich der Verleihung des Lessing-Preises 1959. Dieses Mitweinen, wortwörtlich oder metaphorisch verstanden, ist Psychohistorie in Reinform, die ihre Bestätigungen eklektisch zusammensuchen und auf je eigene Weise ordnen muss.

Psychohistorisch ist Faulkner (1897-1962) wegen seiner gedanklich-dramaturgischen Verflechtungen von Vergangenheit und Gegenwart wegweisend: „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen.“ Diesen Faulkner-Satz hat Christa Wolf (1929-2011) als Einleitungsmotto ihres Romans *Kindheitsmuster* übernommen und ergänzt durch den Satz: „Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“

Die in den Denkmälern gleichsam erstarrte *Trauer* würde Sigmund Freud wahrscheinlich eher als *Melancholie* bezeichnen, da diese sich im krassen Unterschied zur Trauer eines realen Verlustes gar nicht bewusst ist. Der Melancholie-Kranke, schrieb Freud, könne oft sagen, *wen* er, aber nicht, *was* er an ihm verloren habe. Hier können *psychohistorische* Reflexionen ansetzen. Was in einem Krieg (und vergleichbaren sozialen Zerstörungen) verloren geht, ist mit den Kräften des Bewusstseins nicht oder nur unzureichend zu erfassen und damit auch der Trauerarbeit im klinischen Sinn entzogen.

Vgl. im Einzelnen: *Freud*, Trauer und Melancholie.

Die psychoanalytische Bindung von Trauer und Melancholie an individuelle Diagnosen ist ein mächtiger Klotz auf dem Weg zu einer kollektiven Trauer über Geschichte. Ein anderer Klotz ist die Hochschätzung der Regierungen auf Kosten der Massen, die von vielen angesehenen Autoren und Autorinnen für lernunfähig gehalten werden. Auf Barbara Tuchman und ihr Buch über die „Torheit der Regierungen“ ist schon verwiesen worden. Einer der berühmtesten Vertreter auf der Männer-Seite dieser Auffassung ist der Philosoph Hegel, (1770-1831), der in einem berühmte Dictum behauptete (a.a.O., S. 17): „Man verweist Regenten, Staatsmänner und Völker vornehmlich an die Belehrung durch die Erfahrung der Geschichte. Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt hätten.“

Wenn mit dem Rückgriff auf den „herrlichen Sonnenaufgang“, den Hegel in der Französischen Revolution gesehen hat, (a.a.O., S. 529), rückblickend „die Geburt der Trauer“ (Comay) proklamiert wird, dann ist das psychohistorisch ein retrospektiver Wunsch, aber keine textanalytisch haltbare Diagnose. Hegels Weltgeist wusste nicht, was Trauer ist, sein geistiger Vater auch nicht.

Rund hundertzwanzig Jahre nach Hegel formulierte Berthold Brecht (1898-1956) im Epilog zu seinem „Parabelstück“ *Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui* so etwas wie eine Gegenposition zu Hegel, indem er seine Zuschauer zum Lernen aus Geschichte und zur Wachsamkeit aufforderte:

„Ihr aber lernet, wie man sieht statt stiert  
Und handelt, statt zu reden noch und noch.  
So was hätt einmal fast die Welt regiert!  
Die Völker wurden seiner Herr, jedoch  
Dass keiner uns zu früh triumphiert –  
Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.“

Mit den neutralen Hinweisen („so was...“) war das Unheil des Nationalsozialismus gemeint, den Brecht im Exil überstanden hatte.

Hegel oder Brecht – das wäre für psychohistorische Recherchen eine irreführende Alternative. Es geht im Gegenteil darum, die spezifische Spannung, die sich im Gegenüber von historisch-gesellschaftlicher Unbelehrbarkeit und zukunftsorientiertem Lernen aus Geschichte auszuhalten, ja, als Antriebsaggregat zu nutzen.

## Literatur

- Arendt, Hannah*: Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten (Rede der Verleihung des Lessing-Preises der Freien und Hansstadt Hamburg am 28. September 1959). Europäische Verlagsanstalt o.J.
- Brecht, Bertold*: Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui. Parabelstück (1941/1958). In: Brecht; Gesammelte Werke 4, Stücke 4. Werkausgabe edition suhrkamp, Frankfurt a.M. 1967.
- Dowd, Maureen*: Trumps Capitol. In: *The New York Times*, Tuesday, January 12, 2021.
- Faulkner, William*: Eine Legende (am. A Fable, 1954). Schertz & Coverts Verlag, Stuttgart o.J.
- Freud, Sigmund*: Melancholie und Trauer (1917). In: Sigmund-Freud-Studienausgabe Bd. III, S. Fischer, Frankfurt a.M. 1975.
- Hegel, F.W. F.*: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (= 12. Band der Theorie Werkausgabe im Suhrkamp Verlag), Frankfurt a. M. 1970.
- Wolf, Christa*: Kindheitsmuster. Roman. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1979.